

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 74 (1981)

Artikel: Glasmalerei : das Puzzle im Kirchenfenster

Autor: Zoller, Eva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

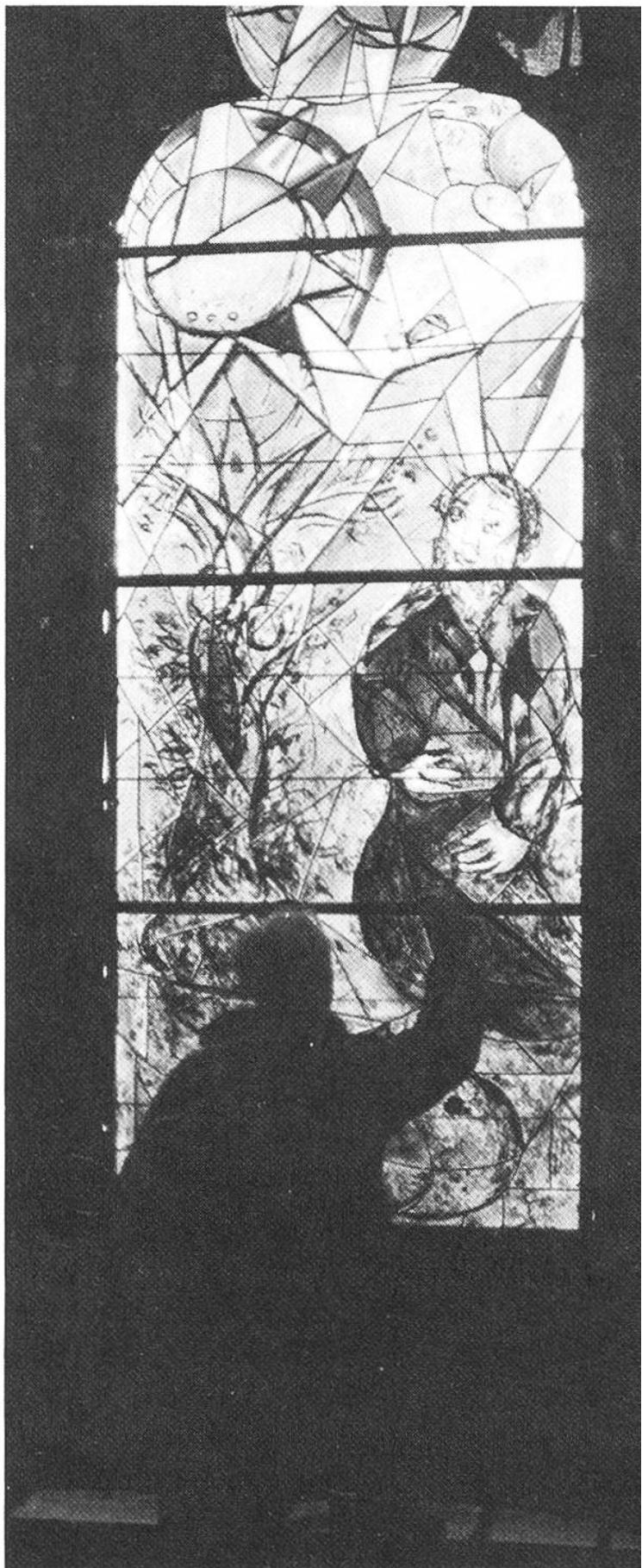
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

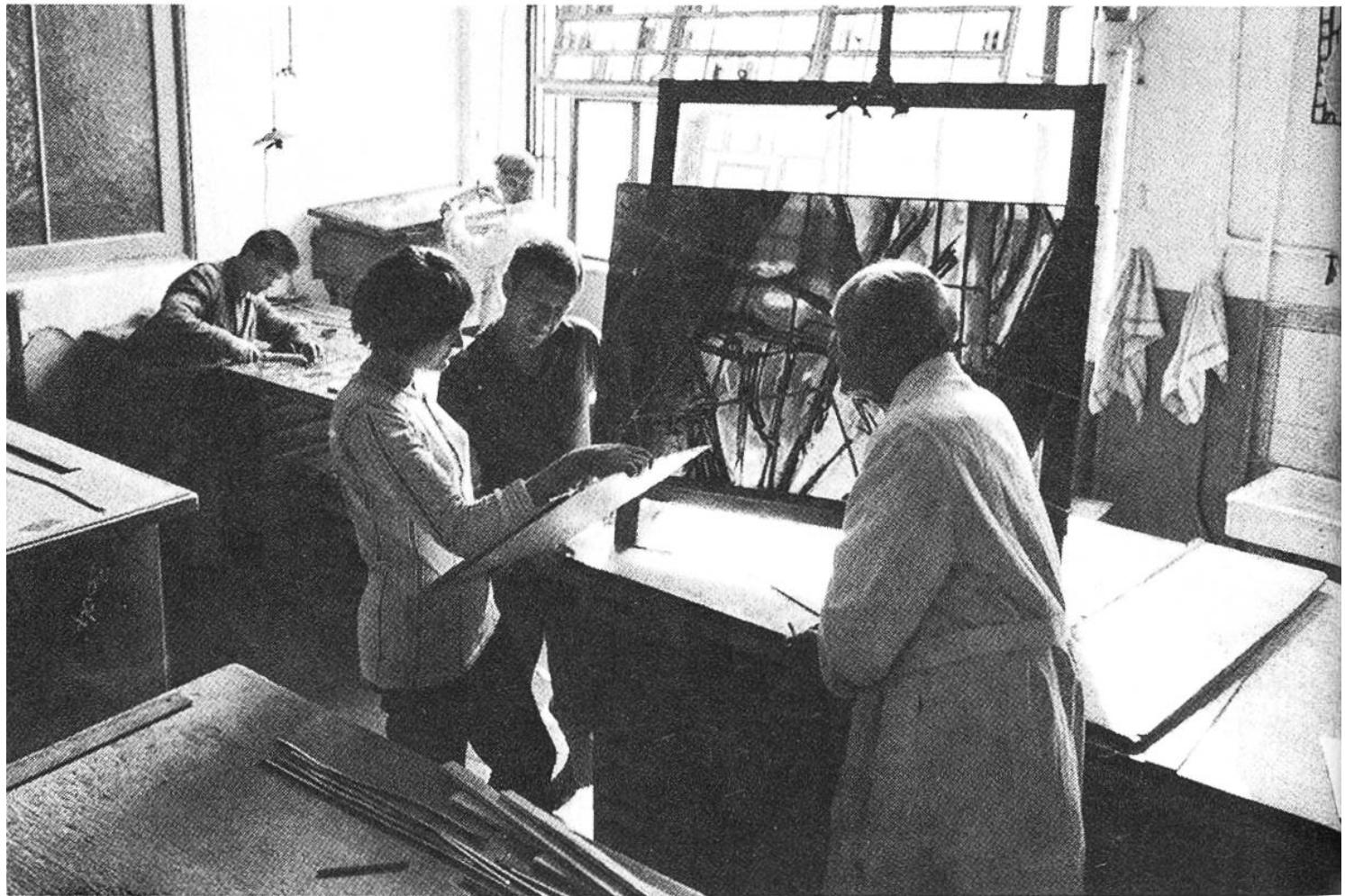
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glasmalerei – das Puzzle im Kirchenfenster

Kannst du dir vorstellen, wie lange es dauern würde, ein Puzzle-Spiel von 600 000 Teilen zusammenzusetzen? Du glaubst nicht, dass so etwas überhaupt möglich ist? Und doch wurde es vollbracht! Allerdings arbeiteten sieben Spezialisten 20 Jahre lang an dem Riesenwerk. Es handelt sich um die herrlichen mittelalterlichen Glasmalereien der Kathedrale von Reims in Frankreich. 1917 zerstörte ein Bombenangriff die 600jährigen Fenster. Jacques-Paul Simon, ein Glasmaler, dessen Familie schon seit dem 16. Jahrhundert neben der Kathedrale eine Werkstatt hatte, wurde beauftragt, die Fenster zu restaurieren. Zum Glück hatten sein Vater und Grossvater im vergangenen Jahrhundert die gute



Marc Chagall an der Arbeit.



Im Atelier der Familie Simon.

Idee verwirklicht, genaue Pläne von den prachtvollen Fenstern anzulegen, sonst wäre das Puzzlespiel niemals möglich gewesen. Aus den Trümmern der Kathedrale sammelte J. P. Simon mit seiner Gruppe über 600 000 Splitter zusammen. 24 grosse Fenster wurden daraus genaustens rekonstruiert, fehlende Teilchen aus speziell eingefärbtem Glas ersetzt. So erstanden nach und nach 1500 m² Glasgemälde zu neuem Leben.

Die Kunst der Glasmalerei ist schon mindestens 800 bis 900 Jahre alt und wurde früher spe-

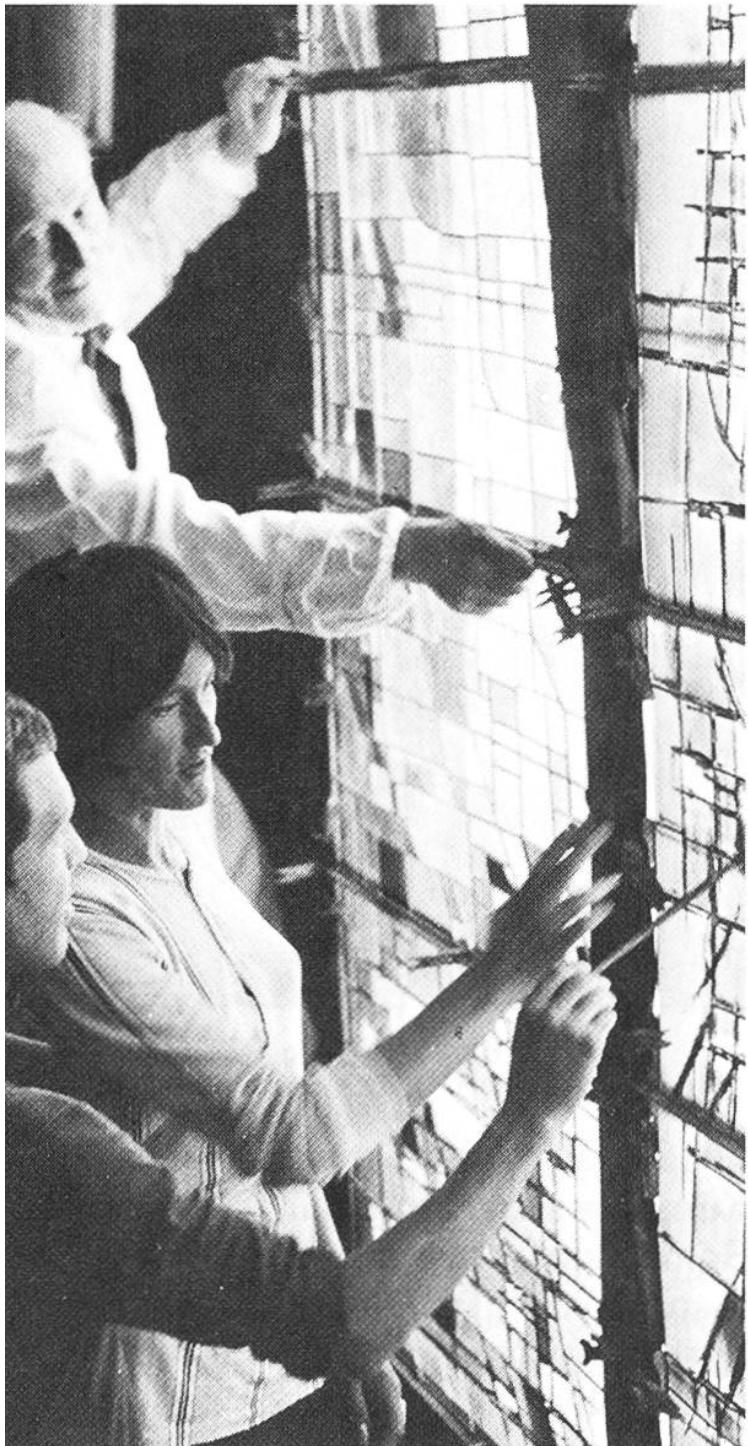
ziell für Kirchenfenster verwendet. Auch heute entstehen immer wieder neue Werke, natürlich modernerer Art. Berühmt sind zum Beispiel die neuen Kirchenfenster in Zürichs Fraumünster von dem Maler Marc Chagall. Und so entsteht ein Glasgemälde: Auf Karton wird das gewünschte Bild in Originalgrösse entworfen und in lauter kleine Felder eingeteilt, die sich später gut zuschneiden lassen müssen. Zu starke Wölbungen zum Beispiel sind beim Glas nur schwer auszuschneiden. Jedes Feld wird nun mit der nötigen Farbe bezeichnet.



Brigitte beim Auftragen der Farbe.

Darauf schneidet der Künstler Stück für Stück aus den farbigen Glasscheiben zurecht, die ihm eine Glaserei angefertigt hat. Meist wird sogenanntes Antikglas verwendet, das durch kleine Bläschen und Unregelmässigkeiten ein zusätzliches Lichtspiel erbringt. Du fragst dich jetzt vielleicht, weshalb man dieser Mosaikarbeit **Glasmalerei** sagt. Das kommt daher, dass nicht nur die Glasteilchen zu Bildern gefügt, sondern die einzelnen Scheibchen auch tatsächlich noch bemalt werden. Als häufigste Farbe dient dazu eine Masse,

die Schwarzlot heisst. Die grosse Kunst besteht nun darin, dieses Schwarzlot so aufzumalen, dass je nach der Dicke des Auftrags die Glasfarbe mehr oder weniger «gebrochen» wird, das heisst, es entstehen auf einer einzigen roten Scheibe eine ganze Palette von Rottönen. Man kann Schwarzlot auch so dick auftragen, dass gar kein Licht mehr durchdringt. So werden zum Beispiel Augen oder andere Details hervorgehoben. Zusammengehalten werden die vielen bemalten Glasstücke durch Bleifassungen, die dem Bild eine zusätzliche Ver-



Jacques-Paul Simons Tochter Brigitte führt mit ihrem Mann Charles Marq die Tradition fort.

zierung geben. Es ist daher nicht gleichgültig, wie die Aufteilung des gesamten Bildes in seine einzelnen Flächen vorgenommen wird. Die Teilchen legt der Künst-

ler nun so auf seine Vorlage, dass zwischen den Stücken ein kleiner Zwischenraum bleibt für die spätere Verbleiung. Natürlich schimmt jetzt die Vorlage durch die Gläschen, so dass notwendige Details nur noch mit Schwarzlot «abgepaust» zu werden brauchen. Die fertig bemalten Scheiben werden im Ofen gebrannt, damit die Farbe sich mit dem Glas verbindet. Erst dann kann man die Teile mit Bleistreifen zusammenfügen und deren Enden verlöten. Besondere Aufmerksamkeit muss ein Glasmaler dem Licht schenken, das später sein Werk erhellt. Nur dann kann er eine vollkommene Wirkung erzielen. Wird vor dem Fenster vielleicht ein Baum stehen? Oder leuchtet der offene Himmel herein? Wird der Raum selber eher hell sein oder in gedämpftes Licht getaucht? Die Wichtigkeit des einfallenden Lichtes war schon den Glasmalern des 12. und 13. Jahrhunderts bekannt. Da die Kirchen damals nur schmale Fenster besaßen, wählten die Künstler vor allem dunkle Rot- und Blautöne. Ein helles Fenster wäre in dem gedämpften Licht der alten Kathedralen nur schlecht zur Geltung gekommen. Mit den Veränderungen in der Architektur wurden später dann auch hellere Farben vermehrt einbezogen.

Eva Zoller